

Der siebenundsiebzigste Rosenheimer Netzwerkgottesdienst am 17. Sonntag im Jahreskreis B den 25. Juli 2021, 10:00 Uhr

Lied

„Lobet den Herren“ (551)

Einleitung und Begrüßung

Christen versammeln sich sonntags in der Kirche, um Eucharistie zu feiern, zu Tische zu sitzen in der Gemeinschaft Jesu Christi. Bei uns Christen ist das gemeinsame Mahl ein bedeutsames Zeichen. Gemeinsam Mahl zu halten, ist ein Zeichen des Heils. Wir finden viele Beispiele dafür im Neuen Testament, denken wir an die Hochzeit zu Kana, das letzte Abendmahl oder das Mahl mit den Emmausjüngern. Essen und Trinken sind ein Akt des Teilens und ein Symbol dafür, nicht nur den Tisch, sondern das gesamte Leben zu teilen – und dabei gerecht zu sein. Heute begegnet uns eine biblische Szene, die allen, die in Hilfsorganisationen arbeiten, denen das Wohl der dritten Welt am Herzen liegt, Tränen in die Augen treibt - ein Wunder des Teilens. Und auch unsere Netzwerkgottesdienste sind Ausdruck dieses Teilens. Niemand soll allein gelassen oder vergessen werden. Wir nehmen alle mit hinein in unseren Gottesdienst, wir teilen ihn und damit Gottes Nähe mit allen.

„*Kyrie eleison*“ singen wir zu Beginn unseres Gottesdienstes. So wie die Menschen in den Triumphzügen der Antike dem siegreichen Helden vom Straßenrand zuriefen: „*Herr erbarme Dich*, gib uns ab von Deiner Beute, beschenke uns mit Deiner Gnade.“ Und tatsächlich gibt der „*sol invictus*“, der unbesiegbare Sonnenheld Jesus von Nazareth uns nicht nur etwas ab - Nein! - er gibt uns alles und schenkt uns das ewige Leben. Ihm wollen wir nun zujubeln und ihn in unserer Mitte willkommen heißen, ...

den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Amen.

Der Herr sei mit uns.

Lied

„Herr, erbarme Dich unser“ (73)

Tagesgebet

Lasset uns beten:

Jesus, Du Sohn Gottes,
Du bist die Kraft,
die in uns das Leben schafft.
Öffne unsere Ohren,
damit wir uns durch Dein Wort berühren lassen.
Öffne unsere Augen,
damit wir die Nöte unserer Mitmenschen sehen.
Öffne unser Herz,
damit wir beginnen, das Rechte zu tun.
Darum bitten wir Dich,
unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Einleitung zur alttestamentlichen Lesung

Wir hören bzw. lesen gleich ein Abschnitt aus dem zweiten Buch der Könige. In zwei Büchern schildert das Alte Testament die reichhaltigen Episoden aus der Zeit der Könige, die auf König David folgten. Insbesondere das zweite Buch gehört zum Zyklus der Erzählungen um den Propheten Elischa, des Nachfolgers Elias. Wir befinden uns im Nordreich Israels, etwa um 850 v. Chr. Elischa macht vor allem durch eine riesige Menge an Wundern von sich reden. Heute hören wir von einer wundersamen Brotvermehrung durch den Propheten Elischa, die uns sehr an das heutige Evangelium erinnert. Die heiligen Schriften verwendeten zu allen Zeiten solche und ähnliche Bilder, um die Macht des Teilens zu betonen.

So hören wir nun eine

Lesung

aus dem zweiten Buch der Könige

(2 Kön 4, 42 - 44)

42 Einmal kam ein Mann von Baal-Schalischa und brachte dem Gottesmann Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Elischa sagte: Gib es den Leuten zu essen! **43** Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und noch übriglassen. **44** Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte.

*Soweit die Worte des Lebens.
Preis und Dank sei unserm Gott!*

Halleluja

„Du bist heilig“ (603)

Lesung aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 6, 1 - 15)

1 Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt. **2** Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. **3** Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. **4** Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe. **5** Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? **6** Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. **7** Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. **8** Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: **9** Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? **10** Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. **11** Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. **12** Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! **13** Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrot nach dem Essen übrig waren. **14** Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. **15** Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

Soweit die Worte des Evangeliums.

Sie sind Worte ewigen Lebens.

Lob sei Dir Christus!

Predigt zum Evangelium

„... mehr als Brot ...“

Wir haben wieder einmal eine unglaubliche Geschichte gehört. Und so langsam wissen wir, dass solche, schon fast magisch anmutenden Bibelstellen nicht wortwörtlich verstanden werden dürfen, sondern auf eine allegorische Art und Weise. Wir müssen die Tiefe der biblischen Bilder ergründen, so dass sie hineinsprechen in unser Leben. Erst so begreifen wir die Botschaft des Mannes von Nazareth. Sie will uns nicht erschauern lassen vor Übernatürlichem und

Legendenhaftem, sondern uns heute - im Hier und Jetzt - mit Gott in Berührung bringen.

Der Evangelist Johannes, der diese Geschichte konzipiert hat, orientiert sich in seiner Fassung der Geschichte von der Brotvermehrung am Exodusbuch des Alten Testaments, in dem Mose sein Volk befreit aus der Gefangenschaft der Ägypter. Der ein oder andere wird sich an seinen Religionsunterricht erinnern. Mancher vielleicht an den Hollywood-Film „die zehn Gebote“ mit Charlton Heston. Die Geschichte von der Brotvermehrung geschieht, so sagt der Text, an einem Pessachfest, dem Fest der Juden. Man erinnert sich am Pessachfest an den beschwerlichen Weg durch die Wüste. Und betrachten wir diese 40jährige Odyssee genau, erkennen wir Ähnlichkeiten zum heutigen Evangelium:

- Mose erstieg den Berg Sinai. Jesus besteigt hier auch einen Berg.
- Mose verkündet dem Volk Israel das Gesetz, ähnlich wie Jesus sein neues Gesetz in der Bergpredigt verkündigt.
- Moses durchschreitet das rote Meer. Jesus schreitet über den See Genezareth kurz nach der Brotvermehrung.
- Moses betet zum Herrn und er schickt Manna, das göttliche, koriandersamenfarbige Honigbrot vom Himmel. Jesus sättigt die Seinen durch das Wunder der Brot- und Fischvermehrung.

Es gibt natürlich auch eklatante Unterschiede: Moses ist immer nur das Instrument Gottes. Nicht er, sondern Gott lässt das Manna regnen. Jesus hingegen handelt als Sohn Gottes selbst.

Am Pessachfest (griech.: Pas-cha) erzählen die Juden sich die Geschichte von der Befreiung ihres Volkes durch Gott. Und auch wir sollten die Geschichte von der Brotvermehrung als eine solche befreiende Geschichte verstehen, als ein Gleichnis für die Art, wie wir selbst unser Dasein entwerfen sollten, von welchen adressierten Egoismen wir uns befreien können.

Eine Frage, die sich drängend, quälend, immer neu, zu allen Zeiten und Orten stellen muss, lautet, wie wir mit der Not und dem Leid anderer Menschen, gleich ob körperlich oder seelisch, umgehen.

Es ist der falsche Weg in aller Frömmigkeit und abergläubischen Demut auf die Knie zu fallen vor dem göttlichen Speisewunder. Nein, da heißt es umzudenken, sich Gedanken zu machen, wie Wunder im Hier und Jetzt realisierbar sind, wie wir Schluss machen mit dem Mangel und der Ungerechtigkeit in der Welt. Da ist es sicherlich eine gute Sache und äußerst sinnvoll für „Brot und die Welt“ und die Entwicklungsprojekt unseres Bistums und auch unserer Gemeinde zu sammeln. Aber dabei darf es dann nicht bleiben, denn es ist ein Herumlaborieren am Symptom. Vielmehr muss sich unser ganzes Bewusstsein ändern. Uns muss klar sein, dass wir aus der Ausbeutung der Länder der Dritten Welt einen erheblichen Teil unseres Wohlstandes beziehen. Und aus dem erwirtschafteten Überfluss wollen wir dann wohlütig und großmütig den Armen was abgeben? - ein Kreislauf mutwilliger Selbsttäuschung.

Liest man die Erzählung von der Brotvermehrung so stellt es eine Provokation dar, dass Jesus einen seiner Jünger fragt: Wie speisen wir die Leute? Was machen wir jetzt? Philippus erklärt: Nicht einmal zweihundert Denare - wenn wir sie denn hätten - würden ausreichen für all die Leute. So geht es uns stets: Die erste Antwort, die uns auf die Frage des Massenelends der Menschen einfallen wird, ist die ganz normale Philippus-Antwort, die absolut vertraut ist in unserer Gesellschaft. Sie lautet: Gewiss, es gibt Notleidende, aber es sind so viele und wir haben Grenzen, was können wir schon ändern? Alle Rechnerei und Überlegung zeigen uns, dass wir die Armut weltweit nicht beseitigen können und darauf achten müssen, bei aller Hilfe nicht auch noch unseren eigenen Wohlstand zu gefährden. Jesus stellt Philippus auf die Probe, führt ihn in Versuchung und er scheitert kläglich, so wie wir.

Und dann kommt so ein kleiner Junge und beschämt Philippus mit einer Hand voll Brote und Fische. Wenn wir werden könnten wie die Kinder, hat sinngemäß der historische Jesus im Markus-Evangelium einmal gesagt, nur dann würden wir spüren, welche Macht Gott entfaltet, welch ein Wunder er in unserem Leben wirken könnte. Dieser Junge gibt Jesus, was er besitzt, und Jesus tut nicht weiteres als das Geschenk dieses Kindes auszuteilen. Das Wunder, das da geschieht, besteht in dem Austeilen selbst, besteht in dem Mut, ein Kind zu werden, das gibt, was der andere braucht – ohne Berechnung und Kalkül, ohne Angst. Und wir würden sagen: Das ist blauäugig, denn es wird ja ohnehin nicht reichen. Ein ganz anderes Prinzip

des Handelns erleben wir hier, als wir es kennen. Man plant nicht mehr, man rechnet nicht mehr, man erwirtschaftet nicht länger durch die Ausbeutung der anderen den Überschuss, den man wieder zu einem Bruchteil den Ausgebeuteten zurückerstattet. Dieses Kind nimmt, was es hat, es öffnet seine Hand, und aller Leute Hände füllen sich. Es entsteht eine so noch nie empfundene Solidarität. Das Kind steht für den Menschen, der nicht berechnend handelt, sondern ohne zu überlegen tut, was notwendig ist.

Was wir Erwirtschaften nennen, besteht eigentlich immer noch darin, die Schulden des einen gegen die Schulden des anderen zu verrechnen - ein Hauptprinzip unserer Wirtschaft. Wir haben vor einigen Jahren in der Bankenkrise gesehen was dabei rauskommt. Doch was sagt Jesus dazu? Wenn ihr verleiht - nicht schenkt, sondern nur verleiht! - dann tut es, ohne zu rechnen, ob und wann es euch zurückerstattet wird. Ladet ein, die es euch nicht vergelten können. Das heißt im Grund: Wenn ihr es euch leisten könnt zu verleihen, dann schenkt es doch gleich weg und wartet nicht darauf, bis der andere sich doppelt abrackert, um es euch schließlich nach langer Zeit der Not zurückbringen zu können. Das erzählt einmal einem Banker, einem Wirtschaftsexperten. Ja sogar der Mann auf der Straße würde das für ökonomischen Wahnsinn erachten - als würde man das Geld zum Fenster rauschmeißen.

Uns geht es doch selbst so schlecht. Wir haben immer Grund zu jammern - auf hohem Niveau. Man sieht doch tagtäglich im Fernsehen wo Gutmütigkeit und Freigiebigkeit enden. So reden wir uns unseren Geiz schön und legen uns immer wieder Argumente parat, dass das Teilen gar nicht nötig ist. Im Gegenteil, man müsste *uns* was geben. *„Was wollen wir die Menschen in Afrika unterstützen, wir haben doch selbst nur Hartz vier.“* Wenn man von uns den kleinen Finger will, ist schnell die ganze Hand ab. Das zeigt uns der Solidaritätszuschlag. *„Dort drüben im Osten hat man Bürgersteine aus Marmor, da schöpft man aus dem Vollen und hier im Westen verfällt alles.“* *„Hier gibt es Türken, die fahren dickere Autos als Deutsche, die leben auf unsere Kosten, nehmen weg, was uns zusteht.“* *„Und die Flüchtlinge ebenfalls: alles Schmarotzer – weg mit ihnen.“* Das sind Aussagen, die erschüttern. Das ist der nackte Sozialneid, da kommen die niedrigsten Instinkte und abgrundtiefe Ängste zum Vorschein. „Asyltourismus“, „Überfremdung“, „national

befreite Zone“ das sind Worte aus dem Vokabular des Satans, des Versuchers. Denn sie stellen das Gegenteil dar, von allem, was Jesus lehrt.

Die wunderbare Brotvermehrung besteht nicht in irgendeiner göttlichen Magie, einem übernatürlichen Vermehrungszauber, der vor 2000 Jahren sich ereignete. Der Akt des Glaubens besteht nicht darin, an irgendeinen Hokuspokus von vor zig Jahrhunderten zu glauben. Die Wahrheit dieser Geschichte liegt darin, dass und wie wir sie heute noch - oder spätestens morgen - wahr machen in unserem Leben und damit Zukunft gewinnen für die Menschen. Was Jesus wollte, war, dass Barmherzigkeit und Mitgefühl in unseren Herzen Raum finde - Liebe. Denn wir brauchen in unserem Leben mehr als nur Brot. Es ist erfreulich, dass es Institutionen wie Missionswerke und Entwicklungshilfe gibt, doch bedenkt: Liebe kann man nicht institutionalisieren, Liebe ist etwas, das wachsen muss in unseren Herzen. Das kann uns keine Institution abnehmen, die können nur wir als Menschen schaffen und weitergeben, wie zwei Fische und zwei Brote.

Erlauben Sie mir zum Schluss noch eine Anmerkung. Ich verwende die heutige Stelle aus dem Johannesevangelium zum Erstaunen mancher Hochzeitsgäste sehr häufig zu Trauungen in unserer Kirche, eben weil sie eine Geschichte des Teilens ist. Wir Menschen könnten so unendlich reich sein, würden wir uns nur entscheiden zu teilen. Und dafür brauchen wir nicht viel zu haben. Wir müssen nicht reich sein. Wie der kleine Junge, der - selber arm - seine wenigen, mickrigen Lebensmittel den Tausenden zur Verfügung stellt.

Das Wunder der Brotvermehrung in der Nähe Jesu beginnt damit, dass wir gemeinsam den Blick von unseren Armseligkeiten weg hinauf heben zum Himmel. Diese wunderbare Fähigkeit besitzen wir, das Leben Anderer zu berühren wie ein uns anvertrautes Geschenk und es zu segnen mit der Gnade Gottes. Ein solches Wunder der Verwandlung kann sich ereignen, wenn wir all das, was der andere von seinem Leben in unsere Hände legt, von Herzen annehmen und als Geschenk des Segens an ihn zurückgeben.

Wie sehr trifft dies auf die Ehe zu, auf Partnerschaften und Beziehungen, Freundschaften. Niemand kennt uns so gut wie der, der uns am nächsten stehen.

Niemand kennt unsere Schwächen, unsere Macken, unsere Armseligkeiten so gut, wie der Mensch, der uns unendlich nahesteht, der uns liebt. Er nimmt uns an, so wie wir sind. Nicht verstecken brauchen wir uns vor ihm, sondern dürfen sein, wie wir sind. Nichts ist mehr klein zu achten oder als gering zu werten, wenn wir es sehen mit den Augen eines Liebenden, der will, dass es uns gibt in unserer Armseligkeit. Ein Gefühl absoluten Angenommenseins, ein Gefühl des Glücks. Du bist nicht unbedeutend, beliebig oder nebensächlich auf Erden, nein du bist etwas Einzigartiges, etwas ganz Bedeutendes für mich – dich zu haben bedeutet reich zu sein.

Wir sehen, dass Liebe und Gott eins sind. Auch Gott liebt uns so wie wir sind, ohne Bedingungen daran zu knüpfen - einfach weil wir sind ... mit all unseren Armseligkeiten. Es ist ein Mangel an Liebe, dass so viele Menschen in unserer Welt leiden. Lernen wir die Menschen zu lieben.

Amen

Lied

„Du bist das Brot, das den Hunger stillt“ (237)

Glaubensbekenntnis

Wenn ich meinen Glauben bekenne, es ausspreche, was mich trägt und hält und hoffen lässt, dann verbinde ich mich ganz bewusst mit allen, die Hoffnung und Zuversicht besitzen, wie ich. Das verbindet uns Christinnen und Christen weltweit und alle, die an diesem Gottesdienst teilnehmen.

Ich lade Sie ein, nun das apostolische Glaubensbekenntnis mitzusprechen:

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,

gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen.

F ü r b i t t e n

Eigentlich bedarf es keiner Worte, um unsere Bitten und Hoffnungen zu formulieren, denn Gott kennt unsere tiefsten Gedanken und weiß, was wir brauchen. Dennoch kann es uns stärken, wenn wir dem Ausdruck verleihen, was in uns ist. Formulieren Sie ihre Hoffnungen und Visionen frei, oder nutzen sie folgende vorformulierten Bitten. Oder Sie formulieren einfach im Stillen für sich.

Gott, unser Herr, voll Vertrauen wenden wir uns mit unseren Hoffnungen und Bitten an dich.

1 Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen: dass sie zu unterscheiden lernen zwischen dem, was gut ist und hilfreich, und dem, was zerstört und vernichtet.

Antiphon: Guter Gott, ... wir bitten Dich, erhöre uns (nach jeder Fürbitte)

2 Wir bitten dich, Gott, für die Menschen, die mit Glaubenszweifeln kämpfen: dass sie aufgefangen werden vom Geist Jesu und der Liebe der Menschen, und so Sicherheit gewinnen.

3 Wir bitten dich, Gott, für alle, die es verlernt haben zu teilen, die stets an ihren eigenen Vorteil denken und dieses Denken zum Prinzip unserer Gesellschaft machen: dass sie lernen, wie glücklich es machen kann, anderen zu geben, sie zu beschenken und die Güter unserer Welt gerecht zu teilen.

4 Wir bitten dich, Gott, für unsere Wirtschaft: Das die Verantwortlichen in Politik und Unternehmen nach ethischen Maßstäben handeln, maßvolle und gerechte Entscheidungen treffen, die das Wohl aller Menschen im Auge haben.

5 Wir bitten dich für alle, die ihr Leben der Suche nach materiellen Schätzen und dem Streben nach Reichtum widmen: dass sie sich nicht verzetteln, sondern die wahren Werte des Lebens erkennen.

6 Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen in Not: dass ihnen Menschen begegnen, die ihr Leid mindern und Wege eröffnen in eine glückliche Zukunft.

7 Wir bitten dich, Gott, für unsere Toten, für alle, die wir kannten und die uns genommen sind: dass sie in dir Zukunft haben und wir irgendwann wieder mit ihnen voller Leben vereint sind. Wir denken heute besonders an Kriemhilde Schauer, Martha Vorbach und Walter Scholz.

Guter Gott, wir danken dir für die vielen Gelegenheiten, jemandem zum Nächsten werden zu können, durch Christus, unserem Vorbild, Bruder und Herrn. Amen

Vaterunser

Wir heißen nicht nur Kinder Gottes, wir sind es. So wollen wir nun die Worte an unseren Vater richten, wie sie sie uns unser Bruder Jesus zu beten gelehrt hat.

**Vater unser im Himmel,
geheiligt werde Dein Name.**

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.

Amen.

Schlussgebet

Lasset uns beten

Herr Jesus Christus,

Du hast uns durch Deine Nähe gestärkt.

Führe uns als guter Hirte

durch diesen Tag und die kommende Woche.

Hilf uns, dass wir den rechten Weg zur Wahrheit
und zum Leben erkennen.

Darum bitten wir Dich,

der Du einst bist mit Deinem Vater und dem Heiligen Geist.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Amen.

Schlusseggen

Bitten wir um Gottes Segen:

Der Herr segne uns und behüte uns auf unseren Wegen.
Er mache uns zur belebenden Kraft für alle,
denen wir begegnen.
So segne uns der dreieinige Gott,
der Vater und der Sohn
und der Heilige Geist.
Amen.

Lasset uns bleiben in Gottes Frieden.
Preis und Dank sei unserm Gott.

Lied zum Abschied

„Alles meinem Gott zu Ehren“ (506)